

Auge und Hand der Kirche : Einzelseelsorge und diakonische Pastoral

Vorlesung Sommersemester 2007

0. Martin Gutl



„Seit meiner Kindheit
bin ich den Menschen auf der Spur.

Ich fragte viel.
Ich blieb sitzen,
wo viele gingen.
Ich lasse die Menschen
nicht aus meinen Augen.
Seit meiner Kindheit
bin ich den Menschen auf den Fersen.

Auf diesem Weg hab' ich
viel von Gott entdeckt.“

1. Wichtige Quellen

- Internetquellen: www.ThF-Fulda.de (z. B. Quellen für Vaticanum II)
- S. auch www.caritas.de
- Von hier aus Link auf meine Seiten, wo sich die Folien der Vorlesung sowie Informationen zum Selbstverständnis der Praktischen Theologie finden.
- Zentrale Literatur: Haslinger, Diakonie, 1996

St89XVIII/778

1. Hinweise zur Bibliographie

- Grundlage für die Zitation DIN 1506, Teil 2 s. Raffelt 2003
- Kurzangabe mit Autor, Kurztitel, *Jahr* und Seite
- Abkürzungen lt. Abkürzungsverzeichnis LThK³
- Werden ältere Ausgaben benutzt, v. a. bei Lexika, bedarf es der Begründung.
- Internetquellen mit URL und Datum – selber sichern!



1. Aufbau der Vorlesung

Hinführung

1. Theologie der Opfer
2. Mystagogische Grundlegung
3. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Deutschland
4. Theologie der Diakonie
5. Diakonisches Handeln
6. Bereiche der Psychosozialen Seelsorge
7. Geistliche Begleitung
8. Sakrament der Versöhnung als Form der Einzelseelsorge
9. Besondere Formen
10. Grundbedingungen einer herzlich offenen Seelsorge

1.1 Benedikt XVI.: Deus caritas est

Außerdem darf praktizierte Nächstenliebe nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.[1] Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. (DCE 31c)

[1] Vgl. Kongregation für die Bischöfe, Direktorium für den pastoralen Dienst der Bischöfe *Apostolorum Successores* (22. Februar 2004), 196, Vatikanstadt 2004, 2a, 208.

1.2 Hartmann: Theologie der Opfer

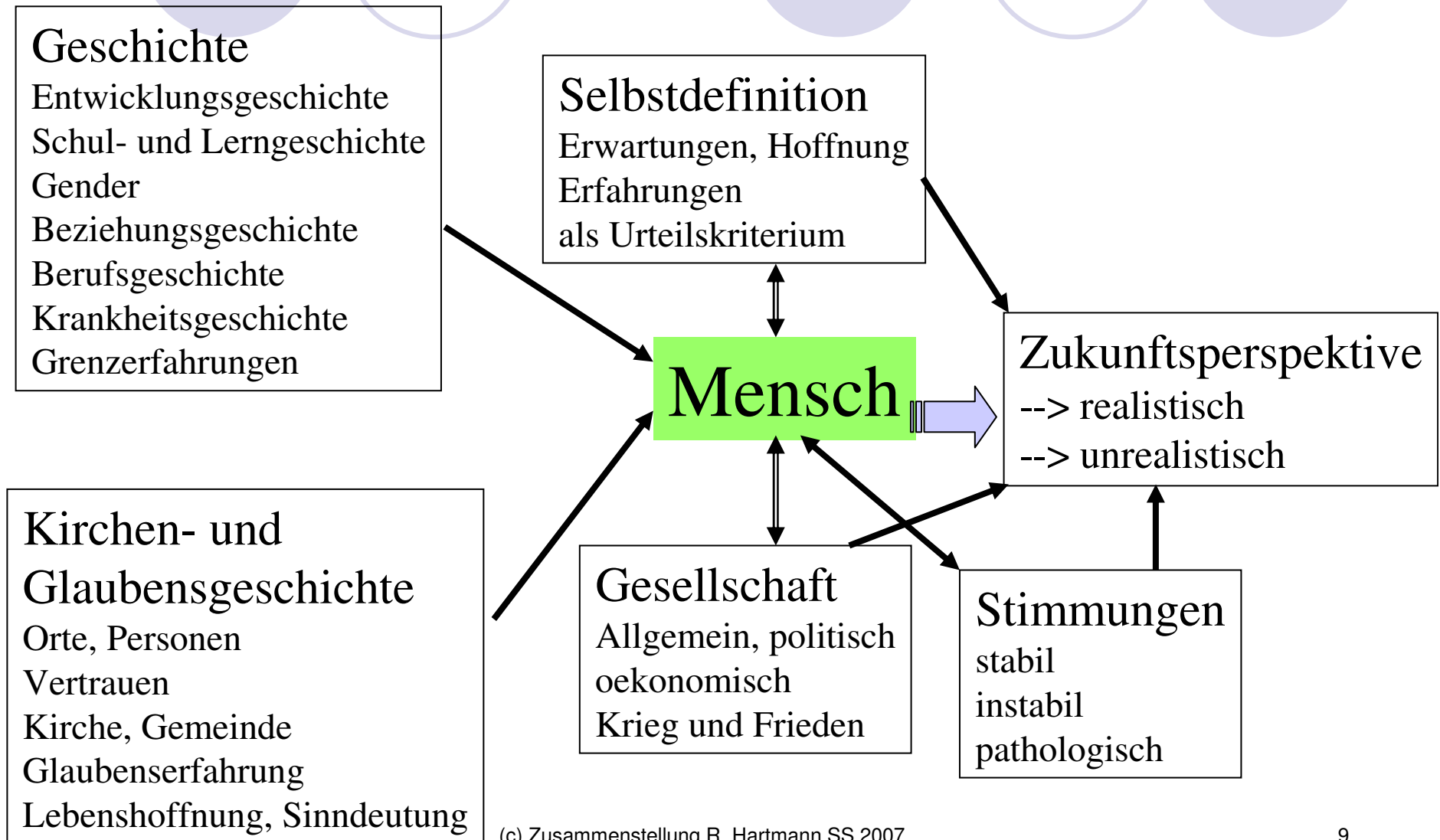
Praktische Theologie versteht sich als Theologie der „Opfer“ kirchlicher und christlicher Wirklichkeit, die danach strebt, diese als Subjekte im Horizont des Reiches Gottes zu fördern.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, handelt Praktische Theologie systemisch und bezieht in einem kritischen Wechselspiel interdisziplinär alle Erkenntnis- und Kommunikationsmöglichkeiten der Gesellschaft mit ein. Theologisch versteht sie sich soteriologisch, vom Ziel auf die Vollendung des Menschen hin, pneumatologisch, weil sie beteiligt ist an der Begleitung der Menschheitsgeschichte durch den Geist Gottes und eschatologisch unter dem Vorbehalt der jetzt in der Geschichte schon erreichbaren Wirklichkeit.

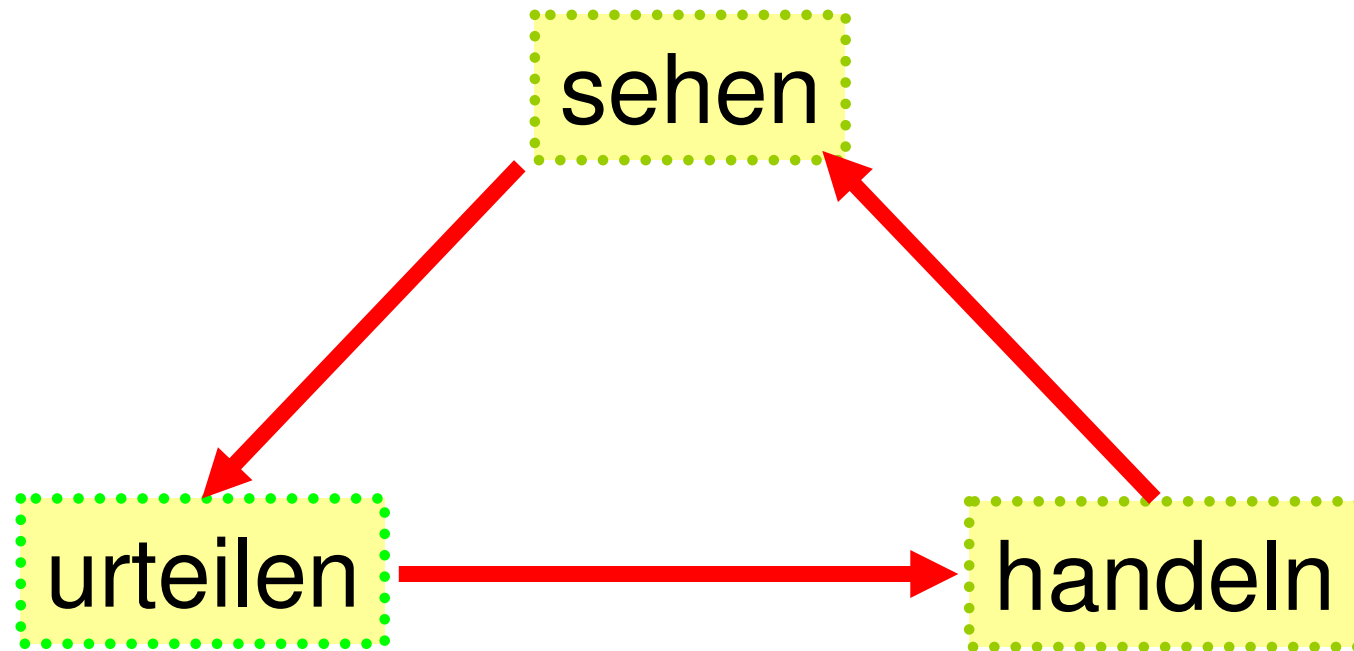
1.3 Typologie (vgl. Siegfried 1993)

- reine, typische Dokumentation von Merkmalskomplexen
- als Idealtypen
- bieten die Möglichkeit, Wirklichkeit zu systematisieren und bestimmten Wahrnehmungen zuzuordnen

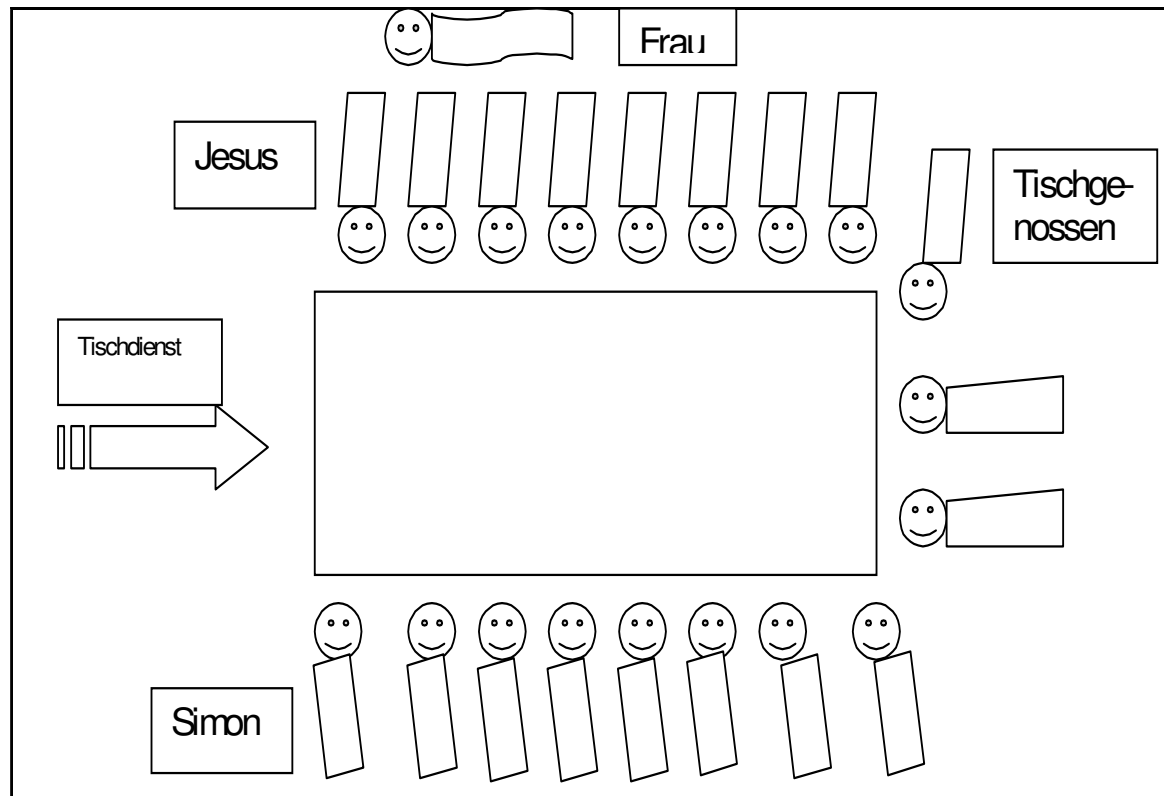
1.3 Der Mensch im Blick



1.3 Joseph Cardijn



1.4.1.1 Jesus zu Gast bei Simon



1.4.1.2 Jesu Zuwendung zur „Sünderin“

1. Jesus spricht den Konflikt an. Er thematisiert die prekäre Situation, die der Pharisäer nicht ansprechen will.
2. Jesus lässt nicht zu, dass die Frau ignoriert wird. Er zwingt die anderen, sie als Subjekt anzunehmen, sie, die ihm das Gute tut, das Simon unterlassen hat.
3. Er nimmt mit beiden eine Beziehung auf. Er will für beide die Opferrolle überwinden und sie weiterzuführen, zur Subjektwerdung.

1.4.2 Konsequenzen für diakonische Pastoral

- Mehr als face-to-face-Setting:
Soteriologische Sicht meint die ganze Welt
 - Christologisch: unser Handeln bezeugt das Handeln Christi. Kein „Be“handeln von „Fällen“
 - Eschatologisches Handeln - unter Vorbehalt
- ♪ „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen. Wir sehen schon die Lichter und hören die Musik!“ (E. Cardenal)

2. Mystagogie nach Karl Rahner

„Mystagogisch ist danach die in allen kirchl. Vollzügen zu verwirklichende Aufdeckung der verborgenen Erfahrung Gottes in jeder menschl. Existenz.“

(LThK³, VII, Sp. 571)

2. Mystagogie ist (Vgl. hierzu Haslinger 1991, S. 64)

die bewusstseinsbildende Hinführung zur Verwiesenheit auf das Geheimnis Gott.

Prozesshaft wird verdeutlicht, dass jeder Mensch vor jeder menschlichen Initiative im Raum der ungeschuldeten, freien Selbstmitteilung Gottes steht.

Dies wertet den Menschen unbedingt auf. Er darf sich diesem Wert glaubend und vertrauend öffnen.

Mystagogie versteht sich als kommunikatives Handeln in Begegnungen und Beziehungen, deren Partner sich gegenseitig als gleichberechtigte Subjekte akzeptieren.

Sie setzt die Bereitschaft zur annehmenden Begegnung mit jedem und jeder voraus.

Sie beinhaltet eine persönliche Reflexion des Lebensganzen der Kommunikationspartner und eine systemkritische, subjektkonstituierende Gestaltung der Praxisstrukturen menschlicher Gesellschaften, insbesondere der Kirche.

2.1 Redemptor hominis 13 (RH)

Es geht also hier um den Menschen in seiner vollen Wahrheit, in all seinen Dimensionen. Es geht nicht um einen ‚abstrakten‘ Menschen, sondern um den realen, den ‚konkreten‘ und ‚geschichtlichen‘ Menschen. Jeder ‚einzelne‘ Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden. Jeder Mensch, der im Mutterschoß empfangen und von seiner Mutter in diese Welt hineingeboren wird, ist gerade wegen dieses Erlösungswerkes der Obhut der Kirche anvertraut. Ihre Sorge schaut auf den ganzen Menschen und ist ihm in einzigartiger Weise zugewandt. Sie kümmert sich um den Menschen in seiner individuellen, unwiederholbaren Wirklichkeit, in der unzerstörbar das Bild und Gleichnis Christi enthalten ist (...). So wie dieser Mensch von Gott ‚gewollt‘ ist, wie er von Ewigkeit her von ihm ‚erwählt‘ ist, gerufen und bestimmt für die Gnade und das Heil, so ist jeder Mensch ganz ‚konkret‘, ganz ‚real‘. Dies ist der Mensch im vollen Licht des Geheimnisses, an dem er durch Jesus Christus teilnimmt, ein Geheimnis, an dem jeder einzelne der vier Milliarden Menschen teilhat, die auf unserem Planeten leben, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird.

2.1 Was wichtiger ist (Zerfaß 1985, S. 54)

- „Wir dürfen das Heute wichtiger nehmen als das Morgen,
Gott wichtiger als die Kirche,
die Not der Menschen wichtiger als ihren Glauben,
den Glauben wichtiger als die Sakramente
- und schließlich uns selbst ebenso wichtig wie die Kirchenfremden.“

2.1 Redemptor hominis 14

„Da also der Mensch der Weg der Kirche ist, der Weg ihres täglichen Lebens und Erlebens, ihrer Aufgaben und Mühen, muss sich die Kirche unserer Zeit immer wieder neu die ‚Situation‘ des Menschen bewusst machen. Sie muss seine Möglichkeiten kennen, die eine immer neue Richtung nehmen und so zutage treten; zugleich aber muss die Kirche die Bedrohungen kennen, die über dem Menschen hängen. Sie muss sich all dessen bewusst sein, was offenkundig dem Bemühen entgegensteht, das Leben der Menschen ‚immer humaner zu gestalten‘^[1], damit alle Bereiche dieses Lebens der wahren Würde des Menschen entsprechen. Mit einem Wort: die Kirche muss alles kennen was diesem Prozess *entgegensteht*.“
(RH 14)

^[1] Hinweis auf GS 38.

2.1 Ängste des Menschen und politische Folgen nach RH

- Aus Entfremdung wächst Angst des Menschen, dass sich alles gegen ihn kehrt. Notwendig ist eine Ethik im Fortschritt: „Der Mensch kann nicht auf sich selber verzichten, noch auf den Platz, der ihm in der sichtbaren Welt zukommt; er darf nicht Sklave der Dinge, Sklave der Wirtschaftssysteme, Sklave der Produktion, Sklave der eigenen Produkte werden.“ (RH 16)
- Die Differenzierung verschärft das Ungleichgewicht arm – reich. Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen stehen an.
- Menschenrechte: Holocaust : Einsatz für Gemeinwohl.

2.2 Biblische Hinführungen

1. Lk 10, 25 - 37 Das Beispiel vom barmherzigen Samariter:
„Εσπλαγχνιστη“
2. Hos 11, 3-9; Ez 3, 7; Jes 49, 14-16; 66, 13; Ex 34, 6: Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf.
3. Mk 1,41; 6, 34; 9, 21; Mt 9, 36; 20, 30 : Erbarmen als messianische Qualifikation Jesu
4. Mk 2, 27 - 3, 7: Gegen Überfremdung durch das gesellschaftliche System
5. Mt 16, 21 - 25: Kreuz - Weg
6. Reich Gottes als Handlungsprinzip: heilende, befreiende Zuwendung, gute Nachricht für die Armen.

2.2.6 Jesu Existenz als diakonische Existenz (Haslinger 1986, S. 674.)

„Jesu Einsatz zugunsten des Heilseins des Menschen, die Aufhebung von Benachteiligung, eines Lebens entsprechend der Würde des Menschen vor Gott, d. h. Jesu Liebe und Dienst für den Menschen um des Menschen willen und seine dadurch bedingte „vorrangige Option“ für Arme, Kranke, Außenseiter und Unterdrückte, sind ein durchgängiges Spezifikum seines Handelns. ...

Jesu Existenz hat nicht diakonische Elemente, Jesu Existenz *ist* Diakonie ...

Die Reich Gottes Botschaft Jesu ist eine heilend befreiende Reich Gottes Praxis.“

2.2.6 Wesenselemente der Diakonie

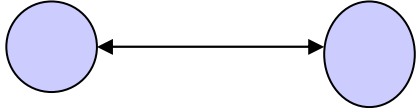
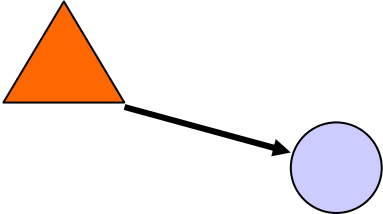
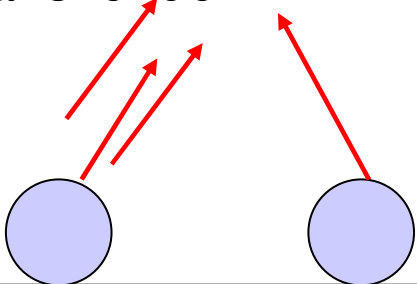
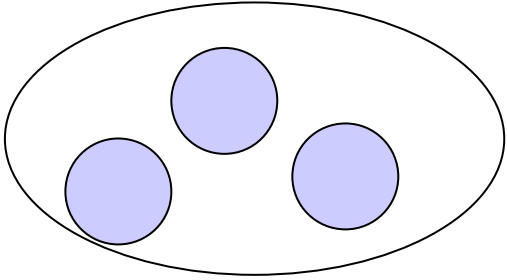
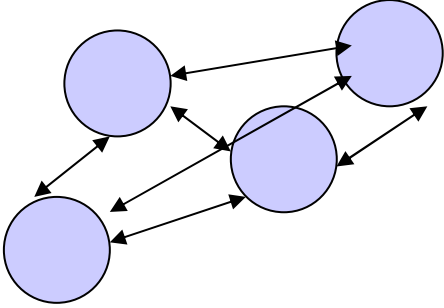
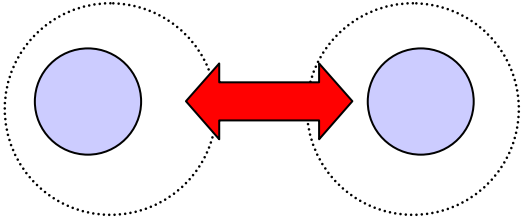
(Haslinger 1996, S. 123)

- Sakramentalität: Durch menschliches Handeln wird Gottes Handeln wirkmächtig.
- Prophetisch gegen die etablierten lebensbehindernden Zusammenhänge
- Zuwendung zum anderen nicht egoistisch, sondern zugunsten des anderen und seines Andersseins.
- Vorrangige Option für Benachteiligte
- dienende und bejahende Zuwendung zum anderen Menschen.

2.3.2 Neue Entdeckung des Subjektes

- Buber: Ich - Du
- Bultmann: Kerygma der Bibel als Aufgabe für den Selbstentwurf des Menschen
- Rahner: Transzendentalphilosophie
- Metz: Blick auf Gesellschaft und Geschichte
- Peukert: Universale Solidarität
- Levinas: Anders sein des anderen

2.3.2 Entwicklung der Subjektorientierung

<p>Buber: Der Mensch wird am Du zum Ich</p> 	<p>Bultmann: Der Mensch vor der Frage: Wie hast Du gelebt?</p> 	<p>Rahner: Der Mensch offen zur Transzendenz</p> 
<p>Metz: Der Mensch in der Geschichte</p> 	<p>Peukert: Der Mensch in Solidarität</p> 	<p>Levinas: Der Mensch wird zum Anderen am anderen</p> 

2.3.2.7 Subjektorientierung

- Der Mensch wird am Du zum Ich.
- Der Mensch wird persönlich gefragt: Wie hast Du gelebt?
- Der Mensch wird in der Subjekt-Subjekt-Beziehung zur Transzendenz geführt.
- Der Mensch trägt als einzelnes Subjekt Mitverantwortung durch die Geschichte.
- Der Mensch ist gestaltendes Subjekt in den systemischen Zusammenhängen der Gesellschaft.
- Der Mensch findet die Spur des Unendlichen in der Verantwortung für den anderen.
- Alle diese Entdeckungen fordern uns auf, den Menschen als einzelnen und als Subjekt in den Augen Gottes ernst und anzunehmen.

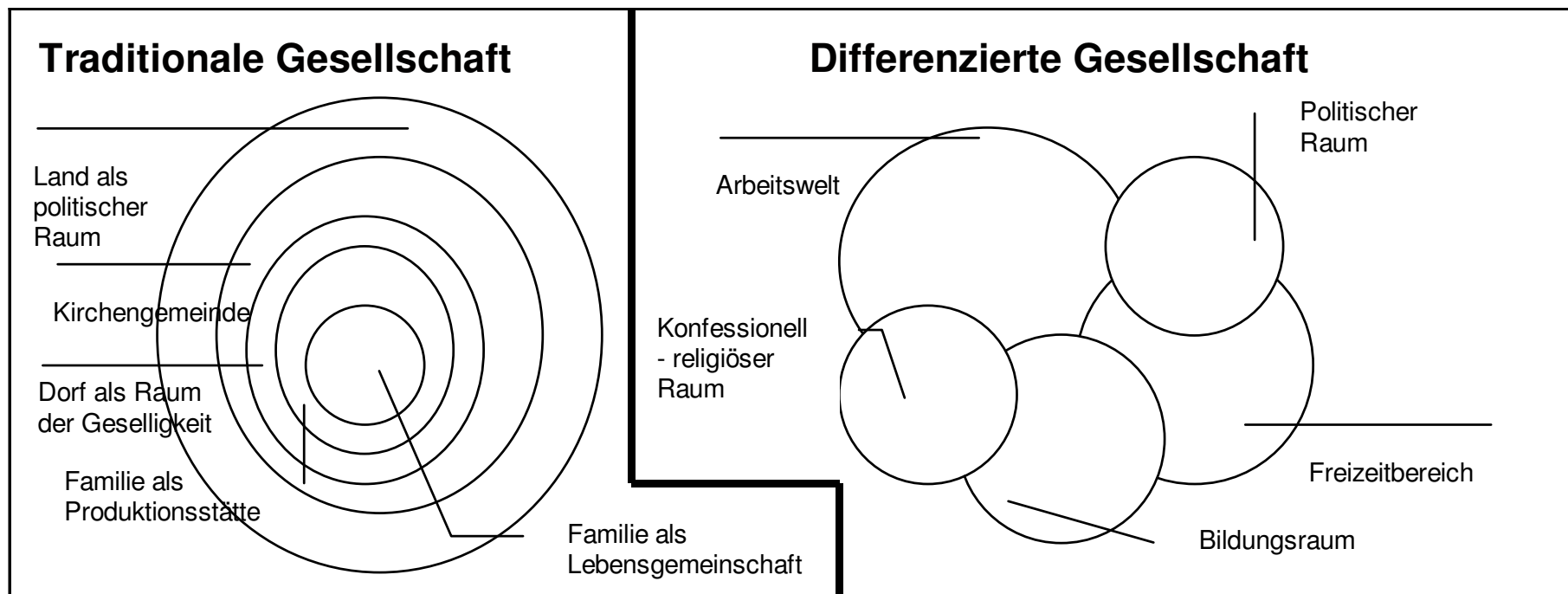
2.4 Kritische Theologie des Subjektes

1. *Die Theologie hat aufgrund ihrer Überlieferungsgeschichte den Einzelnen als Subjekt ins Zentrum zu stellen. Entgegen einer zu subjektivistischen und pietistischen Sicht der Fürsorge Gottes für den Einzelnen, ist die Dimension des Volkes Gottes als Sicht auf das Ganze jedoch konstitutiv.*
2. *Die lateinamerikanische Spiritualität nimmt zurecht wahr, dass es bei den Menschen der Kirche nicht um „Mitarbeiter“ geht, sondern um Berufungen (vocationes). Hierin wird die Gleichrangigkeit der Subjekte deutlich.*
3. *Die Taufe als Sakrament der Individuation, ekklesial akzentuiert, bringt die Spannung zwischen Subjekt und Communio treffend zum Ausdruck: Taufe steht am Anfang des Initiationsweges und nimmt die ungeschuldete Situation des Gottesverhältnisses wahr. Dies wird im Handeln der Kirche deutlich, die damit selbst eine Verantwortung übernimmt. Firmung wird dazu komplementär zum Abschluss sakrament der Initiation. Die Tauferneuerung in der Osternacht nimmt erneut den Weg unter die Füße, auf dem der Mensch längst steht.*

3.2.1 Grundbegriffe der Soziologie

- **Soziologie** ist eine theoretisch und empirisch arbeitende Einzeldisziplin der Sozialwissenschaften. Ihr Ziel ist die Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene mit Hilfe überprüfbarer Theorien.
- **Gesellschaft** wird von individuellen Interessen und lockeren Sozialbeziehungen geprägt und dient der Erreichung bestimmter Zwecke. Sie unterliegt dem „**Kürwillen**“, in dem rationales Zweck-Mittel-Denken von Einzelmenschen zum Ausdruck kommt.
- **Gemeinschaft** wird von gefühlsmäßigen, innigen sozialen Beziehungen gekennzeichnet und resultiert aus dem „**Wesenswillen**“ der jeweiligen Beteiligten, sie ist nicht dem rationalen Zweck-Mittel-Denken unterworfen. (Tönnies)

3.2.1.2 Traditionale / differenzierte Gesellschaft



3.2.1.2 Faktoren der Individualisierung (Beck)

1. Steigerung des Wohlstandes
2. Expansion der gesellschaftlich gesteuerten Bildung
3. Erhöhte regionale und soziale Mobilität
4. Sozialstaatliche Sicherungsmaßnahmen
5. Logik der Konkurrenz
6. Individuelle Aufstiegsorientierung
7. Anonyme Siedlungs- und Wohnformen
8. Zunahme der Lohnarbeitsverhältnisse
9. Zunahme der „Frei“-Zeit
10. Auflösung der Lebenswelten als sozialmoralische Milieus

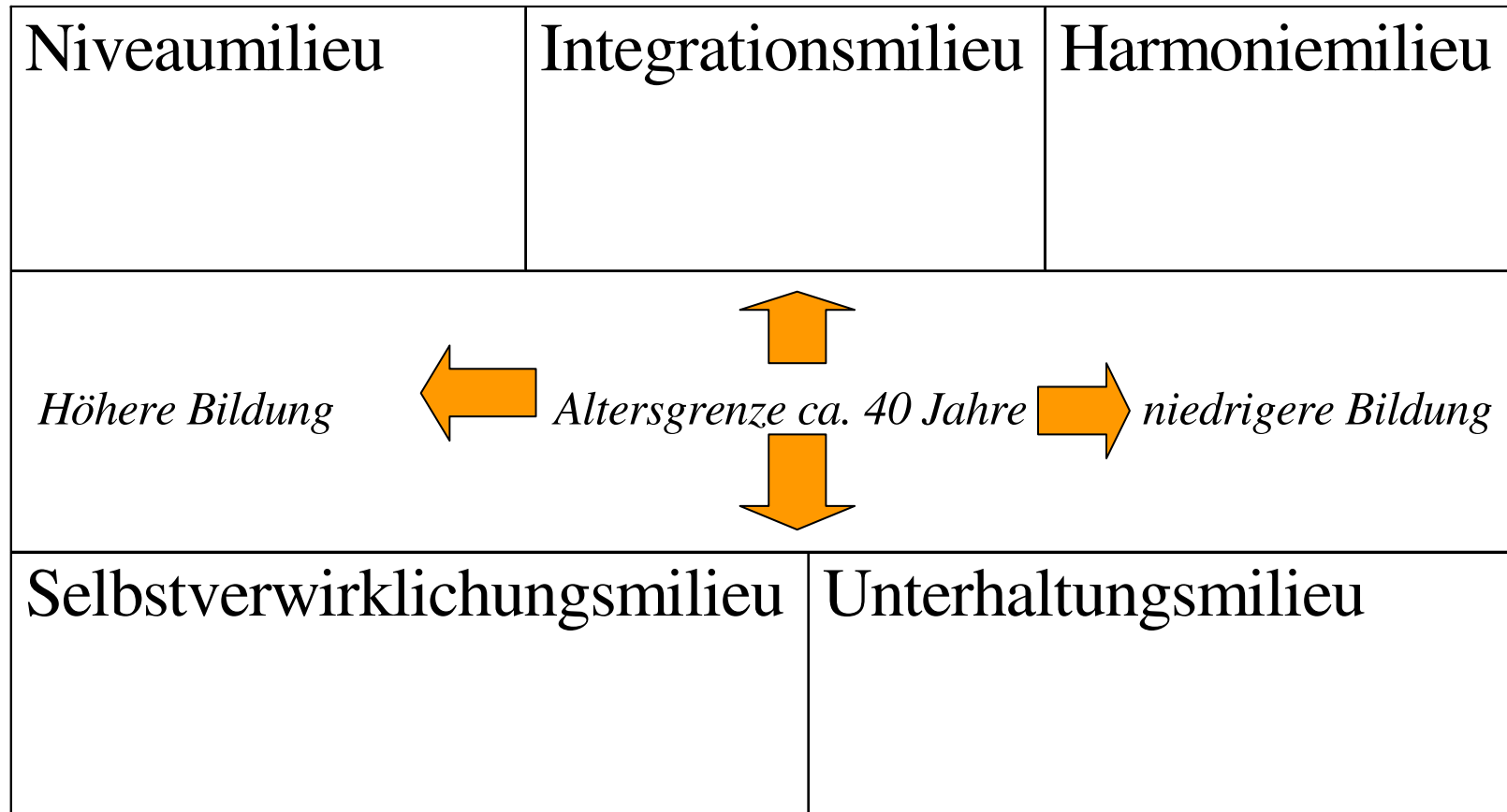
3.2.2.2 Schulze: Erlebnisgesellschaft 1995, S. 14

Sie, die Erlebnisgesellschaft,

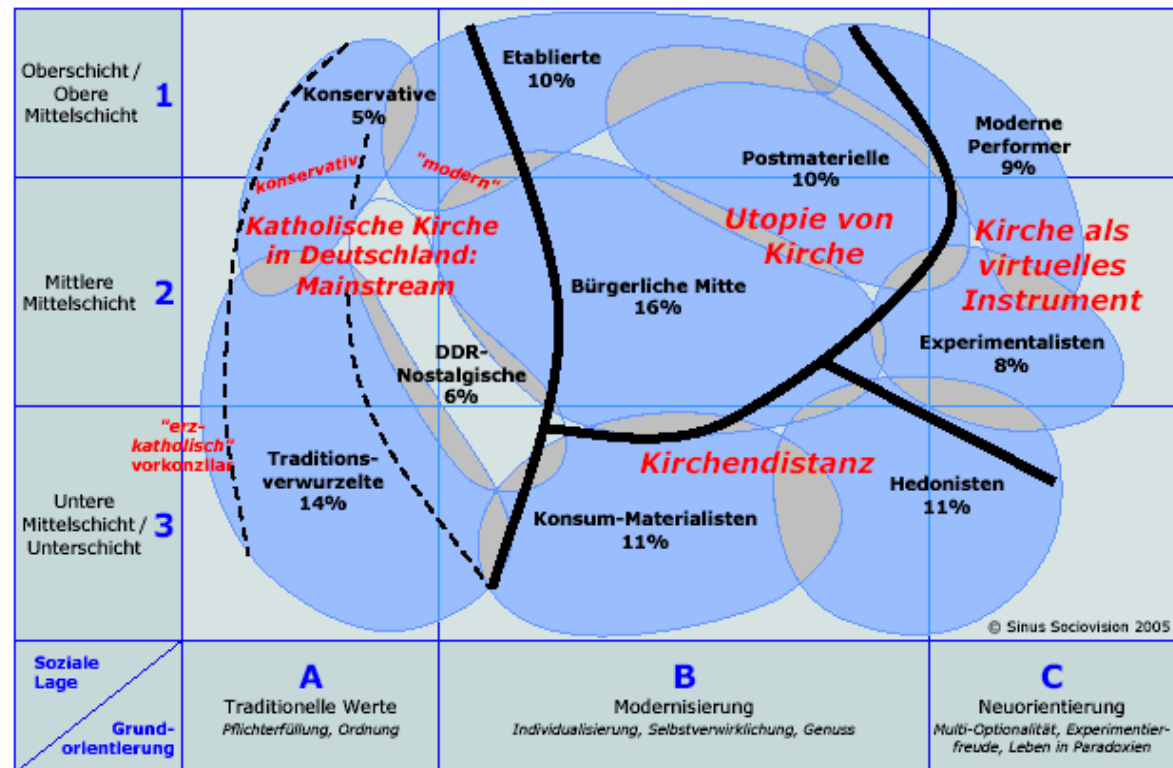
„ist die unmittelbarste Form der Suche nach Glück. Als Handlungstypus entgegengesetzt ist das Handlungsmuster der aufgeschobenen Befriedigung, kennzeichnend etwa für das Sparen, das langfristige Liebeswerben, den zähen politischen Kampf, für vorbeugendes Verhalten aller Art, für hartes Training, für ein arbeitsreiches Leben, für Entsagung und Askese. Bei Handlungen dieses Typs wird die Glückshoffnung in eine ferne Zukunft projiziert, beim erlebnisorientierten Handeln richtet sich der Anspruch ohne Zeitverzögerung auf die aktuelle Handlungssituation. Man investiert Geld, Zeit, Aktivität und erwartet fast im gleichen Moment den Gegenwert.“

3.2.2.2 Schulze: Erlebnisgesellschaft

Milieuunterschiede nach Stiltypus, Alter und Bildung



Ist-Positionierung der katholischen Kirche in Deutschland



SINUS SOCIOVISION

3.2.2.2 Sinus-Milieus

3.2.3 Begriffe der Gesellschaftsdeutung

- Säkularisierung:
Entkirchlichung von
Religion
- Modernisierung
 - Menschenrechte /
globale Bedrohung
 - Angriffe auf
Menschenwürde /
Entwicklung der
Medizin
 - institutionelle
Ausprägungen
autonom
 - instrumentelle Vernunft
 - Austrocknen
lebensweltlicher und
kommunikativer
Techniken

3.2.3.1 Säkularisierung

- Beginn der Religionsfreiheit (Augsburger Religionsfriede, Westfälischer Friede)
- Enteignung der Kirchengüter
- Herauslösung der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung und -haltung aus kirchlich-dogmatischen Interpretationsmustern

3.2.3.2 Dimensionen der Modernisierung

Verwirklichung der
Menschenrechte
Techniken und Einrichtungen zur
Unterhöhlung der
Menschenwürde
Lebensverlängerung und -
verbesserung
Totale Bedrohung der Menschheit

Verselbständigung der
institutionellen
Funktionsbereiche zu Systemen
eigener Sachgesetzlichkeit
(Wirtschaft, Politik,
Wissenschaft...):
Differenzierungsprozess, der die
einheitlichen Sinngrundlagen
aufgibt.
Instrumentelle Vernunft durch
technische Errungenschaften
Austrocknen von lebensweltlichen
und kommunikativen
Traditionen

3.2.3.3.1 Anomie - Heitmeyer 1997^{a, S.}

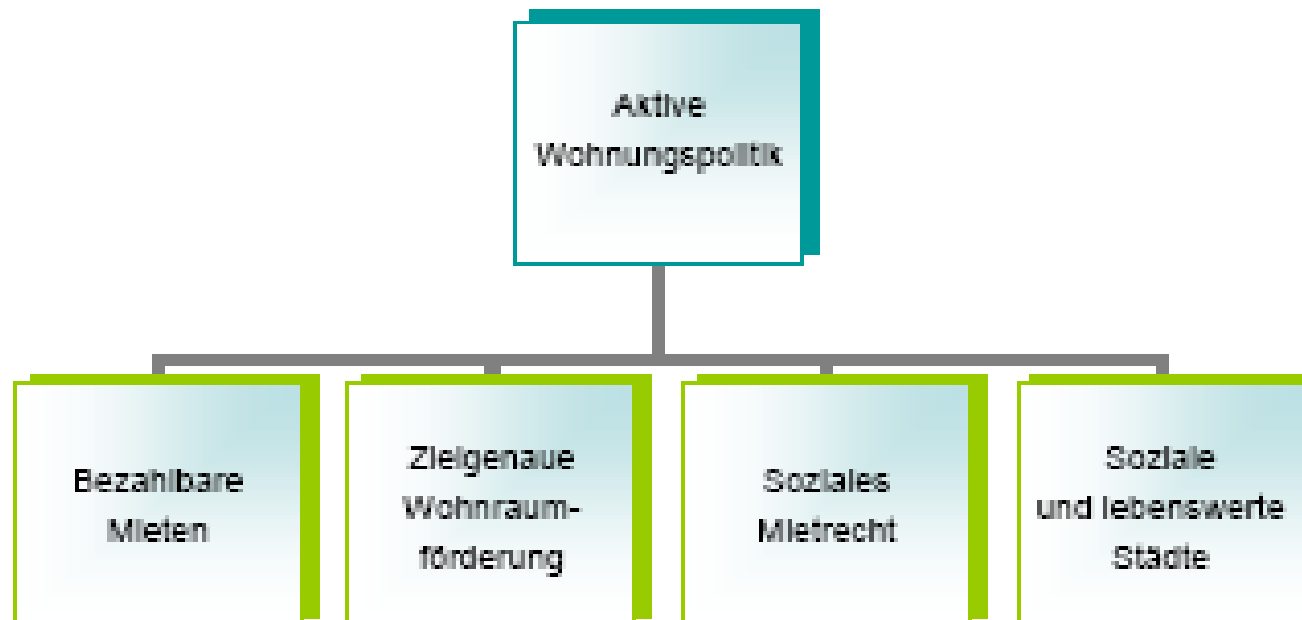
29

„Anomie als Verunsicherung kultureller Orientierungsmaßstäbe und als Schwächung sozialer Begrenzungen und Bindungen bringt die Ich- Balance (Elias) der Gesellschaft ins Ungleichgewicht. Statt Autonomie entsteht dann Entfremdung von sich und den anderen. [...] Es kommt auf die Balance der Wechselwirkung von Autonomie und Integration an. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. In diesem Sinne ist die Integration der Gesellschaft ein schwieriger Balanceakt und ein ambivalenter Prozess.“

3.2.3.3.2 BMAS II. Armutsbericht, S. 266

Schaubild VI.1:

Ziele aktiver Wohnungspolitik



3.2.3.3.5 Was hält die Gesellschaft zusammen? (Heitmeyer 1997b, S. 97 f.)

- *„Die Familie ist zu klein und partikularistisch, der Staat zu weit entfernt und die Religion nicht mehr kräftig genug, um das Individuum in die Gesellschaft einzubinden. [...] Trotzdem ist nicht von der Hand zu weisen, daß Berufsorganisationen, Verbände, Kirchen, Vereine und freie Vereinigungen aller Art eine fundamentale Rolle im Aufbau von Solidaritätsnetzwerken in der modernen Gesellschaft spielen. Sie treten an die Stelle der alten ständischen Organisationen und widerspiegeln in ihrer Pluralität die gewachsene Komplexität moderner Gesellschaft.“*

3.2.3.3.5 Regel für den Zusammenhalt (Sarcinelli 1997, S. 421 – 424.)

- *Die kulturelle Freiheit als Grundlage für politische Vitalität der Republik‘ ernst nehmen [...]*
- *Das ‚Versteckspiel mit der Wirklichkeit‘ beenden [...]*
- *Ängste und Spannungen aufgreifen [...]*
- *Der Subjektqualität anderer Kulturen medialen Raum geben [...]*
- *Lebensweltliche Erfahrungsbezüge herstellen [...]*

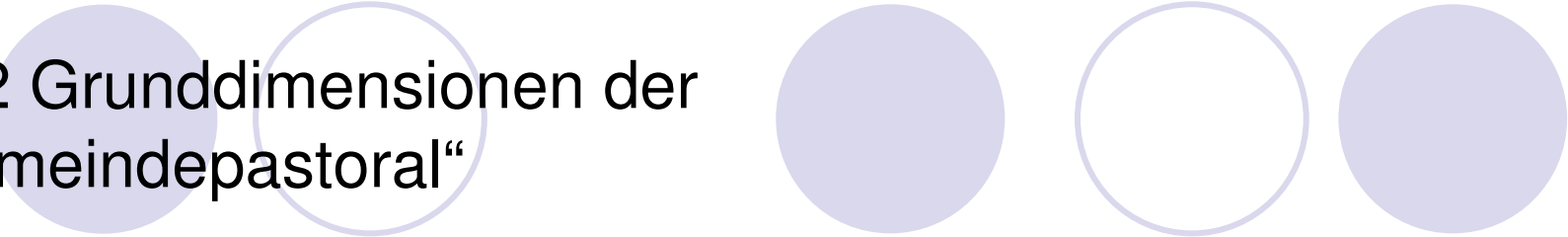
Eine auf diese Weise neu akzentuierte Massenkommunikation könnte einen Beitrag zu gesellschaftlicher Integration und zu mehr Zivilität leisten. Nur wenn es auf Dauer gelingt, die kulturelle Vielfalt als ‚zivilen Treibstoff‘ durch Reaktivierung demokratischer Öffentlichkeit und Mobilisierung von autonomen Teilöffentlichkeiten zu nutzen, kann Massenkommunikation die multikulturellen Gesellschaften immanente Konfliktpotenziale kanalisieren und als ein ‚Bindemittel‘ Wirkung entfalten, durch das das multikulturelle Gemeinwesen zusammengehalten wird.“

3.3 Elemente der Gesellschaftsdeutung

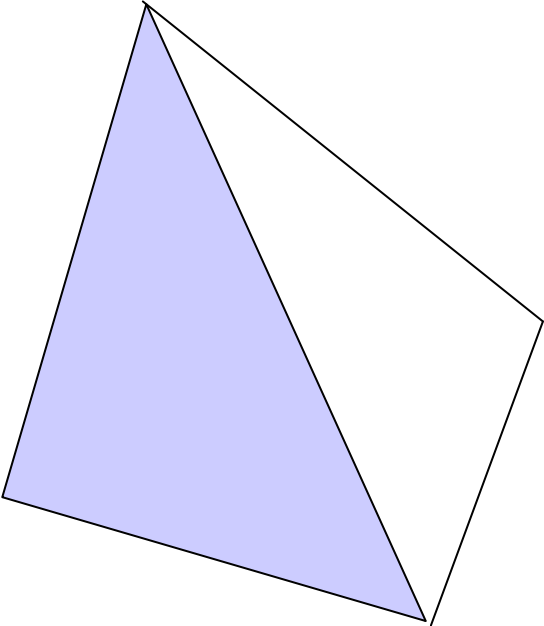
(Zusammenfassung)

- *Individuum – Masse*
- *Gemeinschaft -
Alleinsein*
- *Erlebnisgesellschaft*
- *Milieubildung*
- *Weltlichkeit –
Transzendenz*
- *Modernisierung –
Postmoderne*
- *Bindungslosigkeit,
Anomie*
- *Zivilgesellschaft*
- *Generationenvertrag*
- *Kommunikative
Lebensformen*
- *Arbeit – Freizeit*
- *Globalisierung –
soziale Ausgrenzung*
- *Solidarität /
Gerechtigkeit lernen*
- *Angst um soziale
Zukunft*
- *...*

4.1.2 Grunddimensionen der „Gemeindepastoral“



Liturgia



Koinonia

Diakonia

Martyria

4.2.1 Felder der Diakonie (vgl. Haslinger 1996, S. 124 f.)

1. institutionalisiert oder spontan
2. hauptamtlich oder ehrenamtlich
3. offiziös oder privat
4. gesellschaftliche Makro- und Mikroebene
5. kirchlich und außerkirchlich
6. bewusst oder unbewusst
7. individuell oder politisch
8. dezidiert christlich oder „anonym christlich“


4.2.2 Theorie der Diakonie nach Haslinger

- Die unbedingte Würde des Menschen steht am Anfang jeder Theorie der Diakonie. Sie misst sich besonders an der Stellung der Würde des Armen.
- Das spezifisch Christliche ist deutlich in der Übersetzung des theologischen „propter homines“.
- Die Gestalt diakonischer Beziehung wird gekennzeichnet durch Betroffenheit, Echtheit, Wertschätzung, Empathie und Heilung.

5.1.1 Verbandliche Caritas am Scheideweg

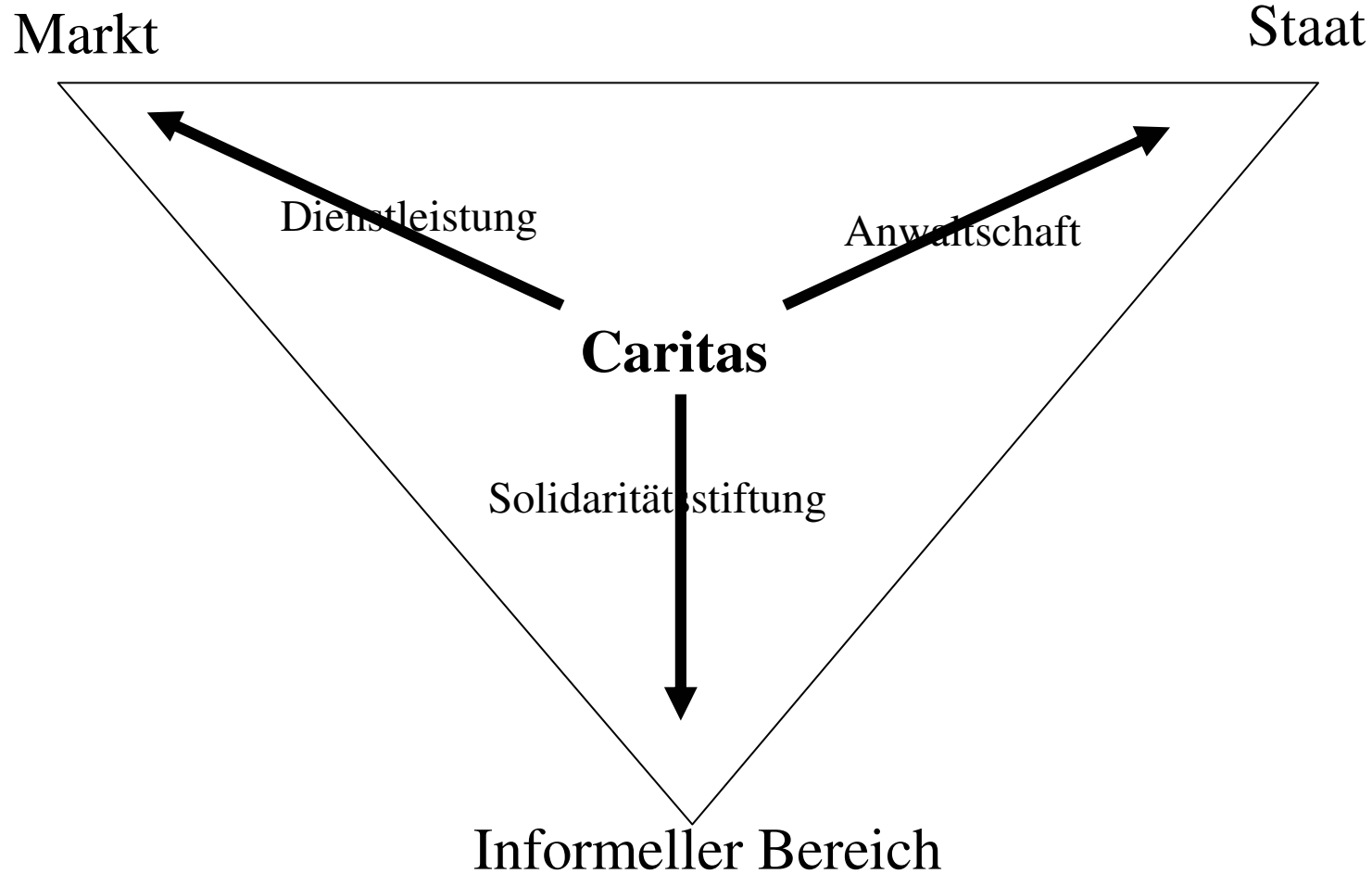
1. Beibehaltung der allgemeinen sozialen Grundversorgung
2. Entscheidung für bestimmte, ausgewählte Schwerpunkte
3. Innovation vor dem Hintergrund deutlicher religiöser Programmatik

5.1.1 Verhältnis religiöses Programm - professionelle Methoden (Krech 2001, S. 103)

- 
- Völlige Kongruenz: Religion = Heilung z. B. biblisch-therapeutische Seelsorge
 - Religiös angeleitete Praxis: Religiöse Prämissen prägen Methode z. B. Anthroposophen
 - Motivationale Vermittlung: Diakonie als praktizierte Nächstenliebe z. B. klassisches Diakonissenmilieu
 - Koordination der Unterschiede: religiöse Programmatik als Verbesserung der Strukturqualität
 - Kontrolle der praktizierte Methoden durch Kriterien religiöser Programmatik: Nicht alles, was machbar ist, ist auch vertretbar.
 - Völlige Indifferenz: Soziale Dienstleistung nur nach Professionalität und Rentabilität

5.1.2 Wohlfahrtsdreieck

(Vgl. Evers 1990, s. Lehner 2001, S. 162)



5.1.2 Kinderinitiative zur Anwaltschaftlichkeit

(<http://www.caritas.de/22250.html>) [20.2.2007]

Aufgabenschwerpunkte unserer Arbeit für Kinder- Anwaltschaft und konkreter Dienst für Kinder

Unser Engagement für Kinder zielt darauf ab, dass ihre Lebensbedingungen generell kindergerecht gestaltet werden. Es zielt vor allem darauf ab, dass sie für die Kinder verbessert werden, die benachteiligt sind und die sich in prekären Lebenslagen befinden.

Unser **anwaltschaftliches Engagement** für Kinder besteht

in einer kinderpolitischen Lobbyarbeit durch öffentliche Stellungnahmen und
Pressemeldungen

in der Umsetzung des "Monitoring Kinderrechte in der Kinder- und Jugendhilfe der
Caritas"

in Aktivitäten zur Umsetzung des "Nationalen Aktionsplan *Für ein kindergerechtes
Deutschland 2005-2010*"

in einer kontinuierlichen Bearbeitung des Themenfeldes "Kinderarmut"

in einer Stärkung der Lebenssituation der Kinder durch ein vielfältiges Engagement für
ihre Familien.

5.1.3.1 Leitbild DCV (1997)

1. Ziele

- Den Menschen in seiner Würde schützen
- Solidarisch miteinander leben in einer pluralen Welt
- Verpflichtung über Grenzen hinweg

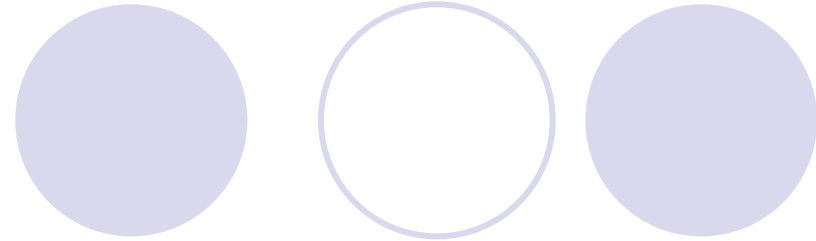
2. Aufgaben

- Caritasarbeit ist Hilfe für Menschen in Not
- Der Deutsche Caritasverband versteht sich als Anwalt und Partner Benachteiligter
- Die verbandliche Caritas gestaltet Sozial- und Gesellschaftspolitik mit
- Der Deutsche Caritasverband trägt zur Qualifizierung sozialer Arbeit bei

II. Theologische Grundlagen

1. Der menschenfreundliche Gott - Quelle der Caritas
2. Jesus Christus und seine Botschaft - Auftrag und Ermutigung der Caritas
3. Der Heilige Geist - Lebenskraft der Caritas
4. Prophetischer Geist - Sehkraft der Caritas
5. Die diakonische Kirche - Lebens- und Wirkungsraum der Caritas
6. Eine große Tradition - Verpflichtung zu ständiger Erneuerung

5.1.3.1 Leitbild II



III. Organisationsprofil

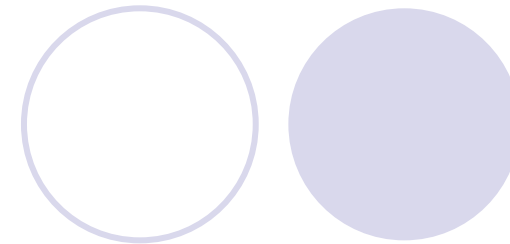
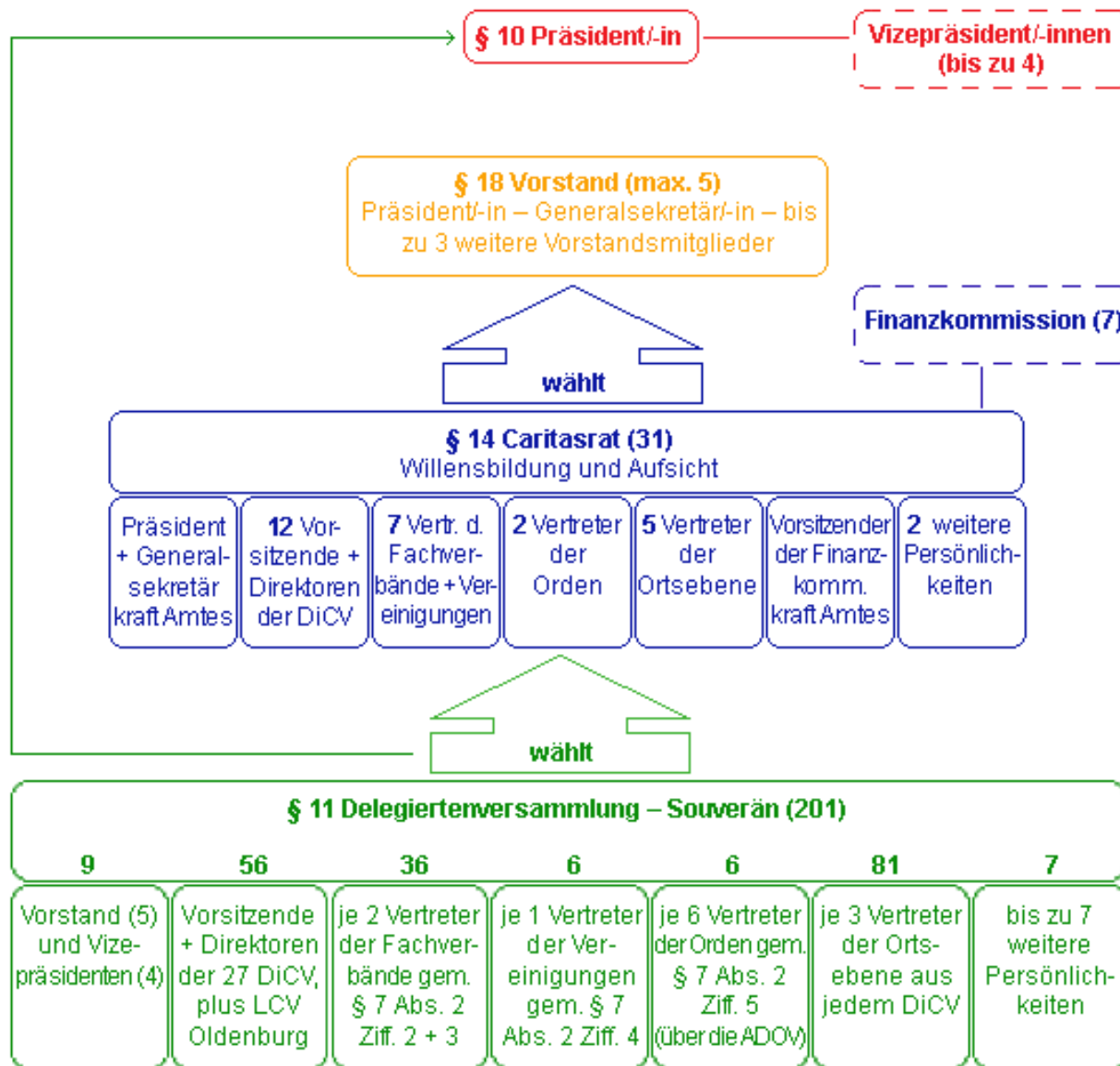
Der Deutsche Caritasverband

1. ist Vielfalt in Einheit
2. ist Dachverband und Verein
3. ist Teil der Sozialbewegung
4. als Dienstgeber
5. pflegt einen partizipativen Führungsstil
6. ist Dienstgemeinschaft

IV. Leistungsprofil

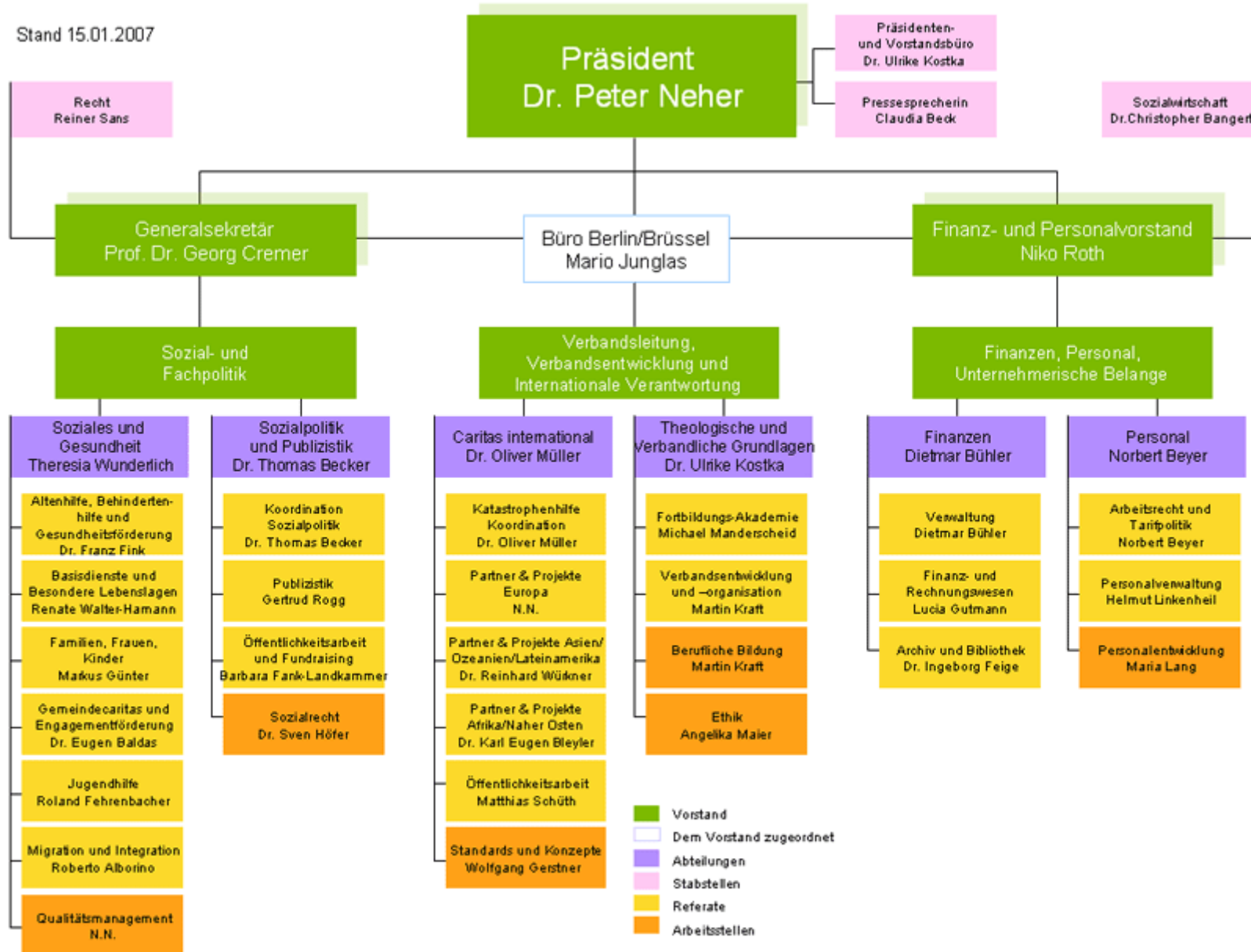
1. richtet sich in seinem Handeln nach den Grundsätzen der christlichen Sozialethik und der Soziallehre der Kirche
2. erbringt seine Leistungen bedarfs- und sachgerecht
3. leistet seine Dienste professionell
4. erbringt seine Leistungen umweltgerecht
5. arbeitet unternehmerisch
6. setzt auf Zusammenarbeit
7. bekennt sich zu Offenheit und Erneuerung

Organe des Deutschen Caritasverbandes
 nach der neuen Satzung, beschlossen von der 16. Vertreterversammlung am 16. Okt. 2003



5.1.3.1 Organe des DCV

Stand 15.01.2007



- Vorstand
- Dem Vorstand zugeordnet
- Abteilungen
- Stabstellen
- Referate
- Arbeitsstellen

Die Arbeitsstelle Zivildienst/Freiwilligendienste ist Teil des Referates Gemeindecaritas und Engagementförderung, die Arbeitsstelle Hauswirtschaft in Diensten und Einrichtungen der Caritas ist Teil des Referates Altenhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitsförderung.

5.1.3.1 Organigramm

5.1.3.1 Aufbau DCV (Stand 1. 1. 2004)

Präsident
Dr. Peter Neher

Geschäftsführender Vorstand
Präsident (Vorsitzender)
Generalsekretär (Stellv. Vorsitzender)
Abteilungsleiterin Soziales und Gesundheit
Abteilungsleiter Caritas international
Abteilungsleiter Hauptvertretungen
Abteilungsleiter Wirtschaft und Finanzen (beratend)

Abteilung Soziales und Gesundheit	Abteilung Caritas international Abteilungsleiter	Generalsekretariat Generalsekretär *2 Prof. Dr. Georg Cremer	Abteilung Wirtschaft und Finanzen Abteilungsleiter Nico Roth	Abteilung Haupt- vertretungen Abteilungsleiter Mario Junglas
Abteilungsleiter Theresia Wunderlich	Dr. Martin Salm			

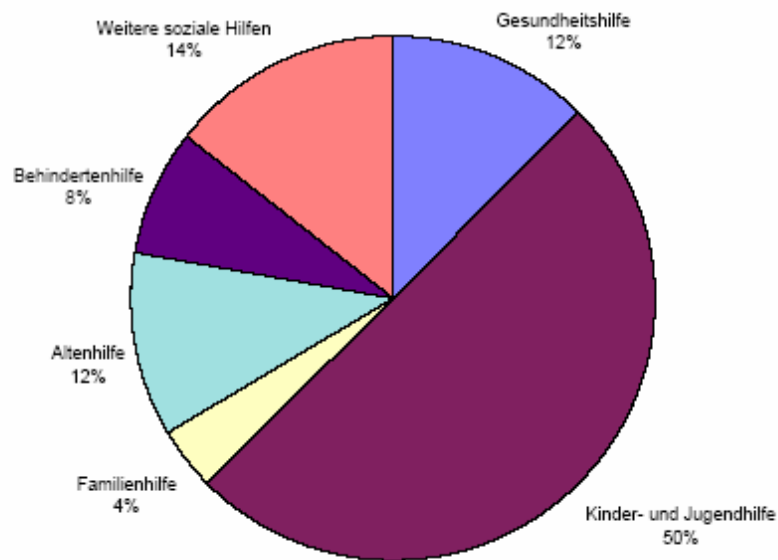
5.1.3.1 Arbeitsbereiche DCV

<http://www.caritas.de/15189.html> [20.2.2007]

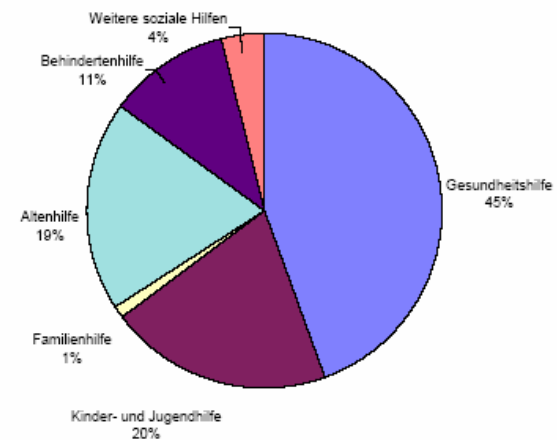
- Allgemeine Sozialberatung
- Alte Menschen
- Ausbildung
- Befähigungsinitiative
- Behinderte Menschen
- Bibliothek
- Ethik
- Ehrenamt
- Europa Arbeit der Caritas
- Familie
- Fortbildung
- Gemeindecaritas
- Hospiz
- Internationales Engagement
- Kinderhilfe Bethlehem
- Kinder & Jugendliche
- Migration und Integration
- Qualitätsmanagement
- Rechtliche Betreuung
- Straffälligenhilfe
- Suchtkranke
- Zivildienst

5.1.3.1 Schwerpunkte DCV (Stand 1.1.2003)

1) Anteile der Fachbereiche an der Gesamtzahl der Einrichtungen und Dienste



2) Anteile der Fachbereiche an der Gesamtzahl der hauptberuflichen Mitarbeiter/innen



5.1.3.1 Fachverbände des DCV I

- **Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V (BVkE)** E-Mail: bvke@caritas.de
- **Bundesverband Katholischer Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen für Kinder und Jugendliche e. V.** Internet: <http://www.kinderkuren.caritas.de>
- **Bundesverband Psychiatrie in der Caritas e.V. (PiC)** E-Mail: franz.fink@caritas.de
- **Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.** Internet: <http://www.cbp.caritas.de>
- **Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.** Verband freiwillig sozial engagierter, ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer -E-Mail: margret.kulozik@caritas.de
- **Familien-Ferien-Werk e. V.** E-Mail: familien-ferien-werk@t-online.de
- **Gemeinschaft der Vinzenz-Konferenzen Deutschlands e. V.** Internet: <http://www.vinzenz-gemeinschaft.caritas.de>
- **IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit - Deutscher Verband e.V.** Internet: <http://www.invia.caritas.de>
- **Katholische Jugendfürsorge - Landesverband Bayern e. V.** Internet: <http://www.kjf-augsburg.de>

5.1.3.1 Fachverbände DCV II

- **Katholischer Arbeitskreis für Familien-Erholung** Internet: <http://www.familienerholung.com>
- **Katholischer Krankenhausverband Deutschlands e. V.** Internet: <http://www.kkvd.de>
- **Kreuzbund e. V. - Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft für Suchtkranke und deren Angehörige.** Internet: <http://www.kreuzbund.de>
- **Malteser Hilfsdienst e. V.** Internet: <http://www.malteser.de>
- **Raphaels-Werk - Dienst am Menschen unterwegs e. V.** Internet: <http://www.raphaels-werk.de>
- **SKM - Katholischer Verband für soziale Dienste in Deutschland e. V.** E-Mail: skm@skmev.de
- **Sozialdienst katholischer Frauen - Zentrale e. V.** Internet: <http://www.skf-zentrale.de>
- **Verband katholischer Heime und Einrichtungen der Altenhilfe in Deutschland e. V.** E-Mail: vkab@caritas.de
- **Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e. V.** Internet: <http://www.ktk.caritas.de>

5.2.1 Weltweite Diakonie



- Caritas: Katastrophenhilfe
- Misereor: Entwicklungshilfe
- Renovabis: Osteuropahilfe
- Adveniat: Lateinamerikahilfe
- Missio: Weltkirche besonders pastorale MitarbeiterInnen

5.2.1 Anfragen aus Gemeinden

1. Immer wieder werden die Werke angefragt, ob der Anonymität der Spendenvermittlung. Hier gilt es deutlich auf die möglichen Projektinformationen und Möglichkeiten abzuheben.
2. In Frage gestellt wird die Höhe des Verwaltungsaufwandes. Hier sind die Hilfswerke jedoch kaum schlagbar.
3. Manchen gefällt nicht, dass die Werke viele Impulse auch zur politischen Bildungsarbeit bei uns setzen. Jedoch nur so lässt sich m. E. eine einseitige Hilfe „Von oben her“ vermeiden.
4. Schließlich setzen etliche Gemeinden lieber auf persönliche Paten- und Partnerschaften. Dies ist zwar nachvollziehbar, jedoch scheint ganz wichtig, dass solche Partnerschaften eingebunden sind in ein Netz mit den Werken, die erst in Kooperation mit den Ortskirchen dort eine sorgsame Würdigung der Arbeit, auch Kontrolle und Qualitätssicherung vornehmen können.

5.3 Kooperationsbereiche Caritas - Gemeinde

Bereich	% Pfarrei	% Pfarrbüro
Migrationshilfe	54,1	15,0
Familienhilfe	34,5	14,2
Gefährdetenhilfe	33,7	14,5
Kinder-/Jugendhilfe	30,3	15,6
Gesundheitshilfe	27,9	16,3
Behindertenhilfe	20,8	10,3
Altenhilfe	20,2	10,9
Verwaltung/Zentrale	18,5	8,5

5.3.1 Zusammenarbeit Sozialstation - Pfarrgemeinde - ein Beispiel

1. Die Pfarrgemeinde (Pfarrer, KV, PGR oder sonstige für den Bereich der Seelsorge und Arbeit mit Kranken zuständige ehrenamtliche Person) formuliert und äußert ihre Erwartungen im Hinblick auf eine gemeindenahere Krankenpflege.
2. Die Caritaspflegestation (Leiterin, Träger) stellt das eigene Leistungsspektrum der Station dar.
3. Beide Seiten überprüfen, welche Erwartungen sich mit dem Leistungsangebot decken und verhandeln ggf. mögliche, für die individuellen Bedingungen der konkreten Pfarrei angepasste Änderungen des Konzeptes.
4. Die abgeklärten Erwartungen werden in einem Dokument über die Zusammenarbeit festgehalten und von beiden Partnern verbindlich bestätigt.
5. Jährlich werden die Punkte der Vereinbarung auf ihre Wirksamkeit überprüft und ggf. Änderungen herbeigeführt.
6. Caritasverband und Gemeinde erfahren, dass sie aufeinander angewiesen sind.“ (Möltgen 1998)

5.3.2 Besuchsdienst

1. Unklarheit der Ziele

1. Werbung für Gemeinde
2. Sakramentenkontrolle
3. Sozialkontrolle
4. Integration der Neuen in die Gemeinde
5. Diakonische Aufmerksamkeit
6. Ausdruck gemeindlicher Nähe
(Geburtstagsbesuche)

2. Vorbereitung und Begleitung der BesucherInnen

1. Gesprächsführung
2. Zielklärung
3. Rat bei Problemen
4. Material zum Mitnehmen
5. Konkrete politische Konsequenzen aus Not Erfahrung

3. Präsentation der Gemeinde

1. Pfarrbrief
2. Interesse an anderen
3. Sorge übergemeindlich und überkirchlich
4. Ökumene / Zivilgemeinde

6.2 Randgruppen – Wer ist das?

- Strafgefangene
- Nicht sesshafte
- Sexuell andere
- Abhängige
- Aussiedler, Flüchtlinge, Asylanten
- Psychisch und physische Behinderte
- Religiös andere, Abständige, Kirchenferne
- Suizid Gefährdete
- „Problem“-Familien
- Wiederverheiratete

6.2.2 Umgangsstile mit Randgruppen

Destruktive Umgangsstile	Konstruktive Umgangsstile
Ablehnung und Distanzierung, vom Status her: Ich gebe Obdachlosen 1 € und halte mich fern.	Kontakte: Ausschau halten
Schuldzuweisung und Sündenbock: Selbst dran Schuld.	Empathie: Einfühlen in die besonderen Lebenssituationen
Aggression: aus innerem Konflikt	Akzeptanz: „emotionale und unbedingte Wertschätzung „ (C. Rogers). Akzeptanz schafft Vertrauen.
Vorurteile und daraus Antipathie – „FAZ-Syndrom“	Altruismus als Berufsethos nach dem Vorbild Jesu
Verdrängung, Nicht-zuständig	Integration
Kompensation: Ausgleich einer bewussten oder unbewussten Minderwertigkeit und Unsicherheit gegenüber gesellschaftlichen, familiären und individuellen Idealen. Dadurch stürzt sich der Seelsorger auf andere Zielgruppen.	
Elitäres Bewußtsein	

6.2.3 Pfarrgemeinde und Randgruppen

(Gareis 1993)

1. Erkundigungen nach Straffälligen, Kontakte mit Gefängnisseelsorge, ein PGR-Mitglied: Straffälligenhilfe.
2. Laden sie den nächsten Obdachlosen zum Gespräch herein. Klären gemeinsamer, auch ökumenisch angestrebter Hilfe.
3. Kontakte zu Abhängigen z. B. über Schüler herstellen. Betreuungsversuche, Klären von Therapieplatz in Kooperation mit Caritas.
4. Wort der Bischöfe über Ausländische Mitbürger bekannt machen.
5. Kontakt und Solidarität mit Behinderten.
6. Besuch bei Alleinerziehenden, Geschiedenen, Ausgetretenen.

6.3.1 Seelsorgliches Gespräch

Zuwendung:

- Freiraum schaffend
- selbstermächtigend
- inne werdend
- erschließend
- arm

Zu beachten:

das innere und äußere Setting
den Kontrakt

Handeln in

Zielklärung

Handlungsplan

Beachten der Rückmeldungen

Die eigenen Reaktionen

Akzeptanz

Zeitklärung

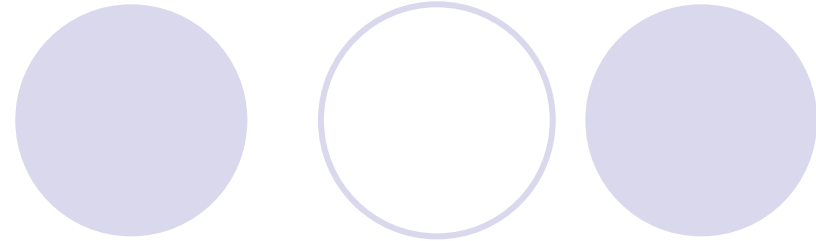
Geduld und Aufmerksamkeit

Momentane Befindlichkeit

Konkrete Zielvorstellungen im
Augenblick

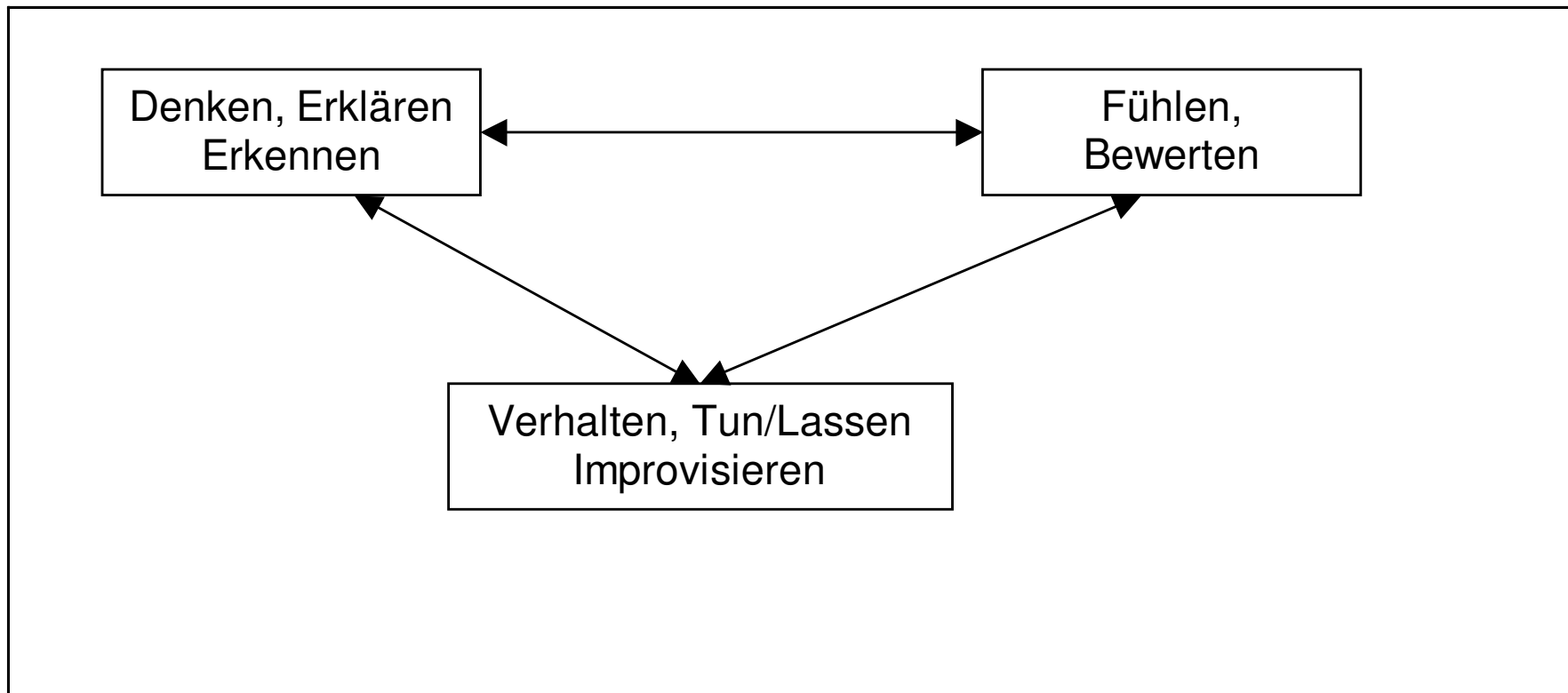
Eigene Grenzen

6.3.2 Sich kennen



Anforderungen in verschiedenen Rollen	Engagement je nach Motiven und Fähigkeiten	Befriedigung von Grundmotiven
Umgang mit Aufgaben	Sachkompetenzen Sachinteressen	
Umgang mit Mitmenschen	Soziale Kompetenzen Soziale Interessen	
Umgang mit sich selbst	Selbstbezogene Kompetenzen Selbstbezogene Interessen	

6.3.2 Selbst-Regulation



6.4.1 Ehrenamt ist nicht gleich Engagement!

- Ehrenamt
- Freiwilligenarbeit
- Selbsthilfegruppen
- Bürgerschaftliches Engagement
- Definition nach Dauer
- Qualifikation/
Erfahrungen
- Rechtlicher Status
- Visionen/ leitende
Motivation
- Soziale Einsatzfelder
- Träger/
Trägergruppen
- **Eigenes Projekt**

6.4.1 Das Engagement

- Die traditionellen Werte Fleiß, Vermehrung von Wohlstand, Sozialprestige, Aufopferung, Gehorsam und Unterordnung haben ihre Bedeutung verloren, stattdessen sind Werte wie Toleranz, Offenheit, Gewaltfreiheit und Pluralität wichtiger geworden.
- Jugendliche wollen
 - sich in einem bestimmtem Bereich für bestimmte Zeit gemeinwohlorientiert engagieren
 - Orientierung für Beruf und Lebensplanung
 - nach theoretischem Lernen etwas Praktisches tun
 - Berufsperspektive klären
 - Selbständigkeit erproben (weg von zu Hause)

6.4.1 Regeln (Klages 2000, S. 198 – 209)

1. Spielraum für selbständiges und eigenverantwortliches Handeln und Entscheiden;
2. Chance zur Einbringung eigener Neigungen und Fähigkeiten;
3. Chance, auch und gerade subjektiv etwas ‚Sinnvolles‘ zu tun;
4. Chance zum ergebnisorientierten Handeln, d. h. zur Einbringung eines Interesses am Resultat der Tätigkeit – sei es auch nur, um der Befriedigung des ‚idealistischen‘ Motivs willen oder um über ein ‚feedback‘ verfügen zu können, das eine Selbstbewertung anhand selbstgewählter Erfolgsmaßstäbe erlaubt;
5. Zuerkennung von Verantwortlichkeit im Sinne der Möglichkeit, sich die Folgen eigenen Handelns – auch im Sinne rechtlicher Verbindlichkeiten – selbst zurechnen zu können;
6. Chance zur selbstorganisierten Teamwork;
7. Chance zur Selbstkontrolle;
8. Gewährleistung eines ausreichenden Könnens und Wissens; Einräumung von Chancen zu seiner Weiterentwicklung (Qualifizierungskriterium);
9. Einräumung großzügiger Flexibilitätschancen in zeitlicher Hinsicht (= Chance zur Ausübung von ‚Zeitsouveränität‘);
10. Chance zur Beteiligung an der Festlegung von Tätigkeitszielen;
11. Gewährleistung einer aktivierenden Führung;
12. Chance zum Wechsel, zum Austritt (zur ‚Untreue‘) ohne Rechtfertigungszwang.

7.3 Formen der Beichte (Plattig 2000)

- Seelenführung (Gewissenseröffnung)

Geistliche Begleitung soll zu einem echteren Leben führen. Die geistliche Erfahrung des Begleiters, die Haltungen Sanftmut, Demut und Liebe sind entscheidend.

- Rekonziliationsbeichte (für schwere Sünden)

Gemeinschaft der Kirche in Freispruch wieder hergestellt (Beichtjurisdiktion)

- Devotionsbeichte

Häufiges Bekenntnis als Hilfe für bewussteres Leben und Freispruch (Beichtjurisdiktion)

7.3 Entwicklung der geistl. Begleitung

- **Frühes Mönchtum:**
Annahme des Einzelnen;
Apateia und Sanftmut als
Haltung, Gottesschau als
Ziel
- **Johannes vom
Kreuz:** Geistlicher
Begleiter als geistlicher
Wegweiser zum Geist
- **Ignatius von Loyola:**
Prinzipien: Erfahrung,
Übung,
Einfachheit/Innerlichkeit
/Schweigen,
Leiblichkeit/Sinnenhaftigkeit
- **Unterscheidung der
Geister:** Nicht alles
Fromme ist fromm, nicht alles
Unfromme unfromm.
 - Did 11, 4 - 12
 - Benedikt: Vom Rechten
Maß
 - Catharina von Siena: Gott
ist nicht das Gefühl
 - Ignatius: Wahl
 - Franz von Sales: Güte,
nicht Empörung

7.3.3 Prinzipien ignatianischer Exerzitzen

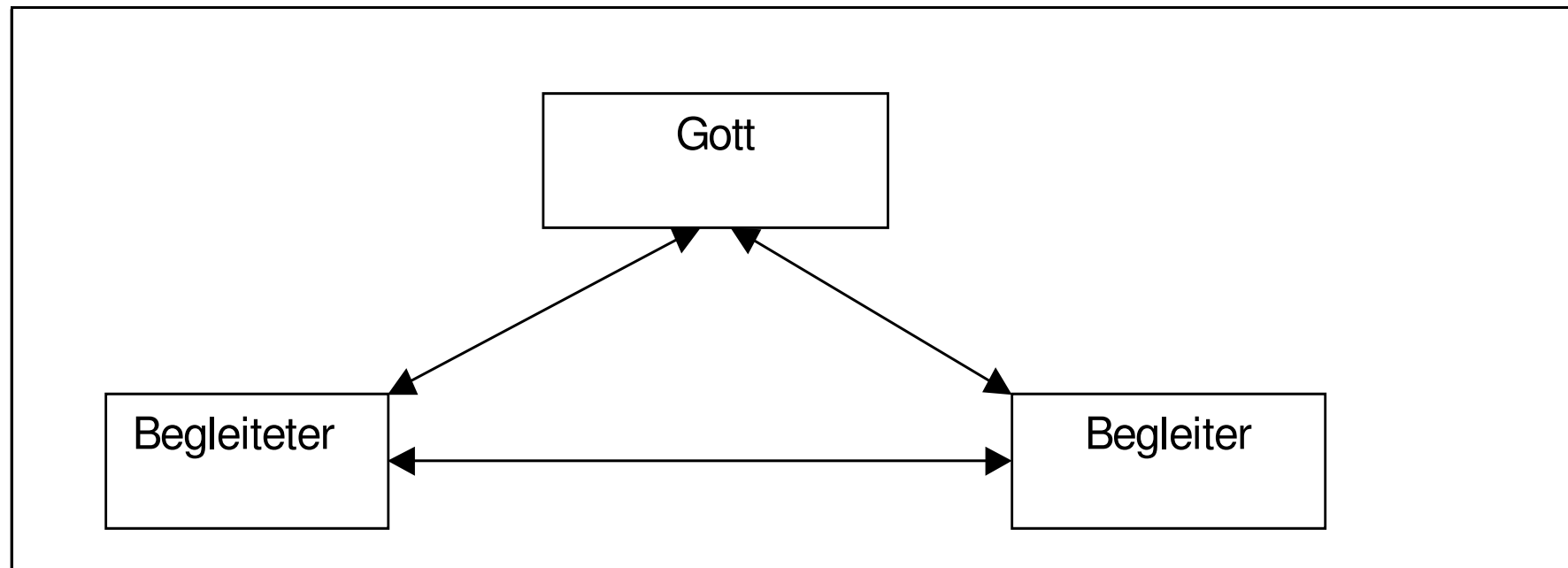
(Lambert 1995)

- Prinzip Erfahrung
- Prinzip Übung
- Prinzip Einfachheit/Innerlichkeit/Schweigen
- Prinzip Sinnhaftigkeit/Leiblichkeit
- Unterscheidung der Geister /Achtsamkeit
- Ziel ~~Mit~~ Zusammenhang: Sehnsucht
- Individualität / Freiheit
- Weghaftigkeit/Prozesscharakter
- Glaubensmystik / Gebet
- Kommunikativität /Beziehung
- Denken und Fühlen mit der Kirche
- Gottverbundenheit

7.5 Kriterien für gesunde Spiritualität

- mystagogisch und nicht moralisierend
- befreiend und nicht überfordernd
- verbindend und nicht spaltend
- weltbezogen und nicht weltentzogen
- Gott suchend und nicht das Gefühl
- ganzheitlich und nicht einseitig
- demütig und nicht stolz

7.8 Trialogische Struktur geistlicher Begleitung



7.8 Formen geistlicher Begleitung

1. Die langjährige Begleitung in ca. monatlichem Rhythmus (vgl. Standards Mainz)
2. Die Begleitung für einen bestimmten Zeitraum und ein spezifisches Thema (z. B. 10 Gespräche zum Komplex Schuld). Hier bieten sich engere Abstände etwa in wöchentlichem Rhythmus an.
3. Die Intensivbegleitung im Kontext einer Wahl, wie sie nicht nur in klassischen Exerzitien ansteht z.T. mit täglichen Gesprächen.

7.9 Grenzüberschreitungen zur Therapie

„Eine Fokussierung vor allem auf den psychischen Ursprung der Gefühle, auf Konflikte und Verhaltensweisen;
eine Neigung bei den Begleitern, sich mit Vorliebe der Biographie der Person, die Begleitung erbittet, zu widmen (anstatt sich mit ihrer aktuellen geistlichen Erfahrung zu befassen);
die häufige Verwendung von psychologischen und psychohygienischen Begriffen und der häufige Hinweis auf die Literatur aus diesem Fachbereich;
die Suche vor allem nach psychologischen Lösungen;

die auffällige Vermeidung von religiösen oder glaubensgemäßen Themen;
das sich vertiefen in die aktuelle Erfahrungswelt des Menschen, ohne dass die geistliche Perspektive zur Sprache kommt;
eine auffallende Neigung, sich mit praktischen Lösungen konkreter Situationen zufriedenzugeben;
das Angebot von hauptsächlich psychologischen Interpretationen;
eine Frage als ‚erledigt‘ anzusehen, wenn deren Wurzeln in der Lebensgeschichte der betreffenden Person sichtbar geworden sind.

7.9 Kriterien geistlicher Begleitung

- Hilfestellung in Gesprächsform mit Vereinbarung und auf längere Zeit
- Mitteilung von Glaubenserfahrung
- Mittelpunkt: Beziehung des Übenden zu Gott
- Asymmetrie: Erfahrungsvorsprung des Begleiters im Sinne „relativer Meisterschaft“ (Hermann Stenger)
- Grundfrage: Was führt zu Gott hin, was führt weg.

7.10 Aufgaben und Grundperspektiven des Exerzitienbegleiters

(Vgl. Lambert 1999, S. 73 – 94.)

Aufgaben

- Achtsam hören, behutsam sprechen
- Aus Freisein freilassen
- Achtung vor der Einzigartigkeit des Einzelnen
- Begleiten in Verbundenheit mit Gott
- In reiner Absicht begleiten
- In Liebe begegnen.

Grundperspektiven

- die ‚Regungen‘ und ‚Bewegungen‘
- Hilfe bei der ‚Unterscheidung der Geister‘
- Begleitung auf verschiedenen Wegetappen
- Die Ganzheitlichkeit des Exerzitien geschehens
- Auf die äußeren Umstände, das ‚setting‘ achten.

7.10 Exerzitien Vorgespräch (Lambert 1999)

Was sind Ihre Hoffnungen und Erwartungen für die Exerzitien?
Bringen Sie Befürchtungen in die Exerzientage mit?
Wie oft haben Sie schon Exerzitien gemacht?
Was ist in den letzten Exerziten für Sie wichtig gewesen, und wie ist dies weitergegangen?
Wie steht es mit Ihrer seelischen Situation und Belastungsfähigkeit?

Was ist in Exerzitien für Sie erfahrungsgemäß wichtig, hilfreich, eine Gefahr?
Was möchten Sie über ihr Gebetsleben sagen?
Was ist für Ihre jetzige Lebenssituation besonders kennzeichnend?
Gibt es sonst noch etwas, das Ihnen wichtig ist zu sagen?

7.10 Vorbereitung für das Gespräch in Exerzitien (Lambert 1999)

Was hat mich besonders bewegt
seit dem letzten Gespräch am
Vortag?

Welchen Übungsweg bin ich
gegangen bzw. geführt
worden?

Wie fühle ich mich?

Stört mich etwas auf dem Weg?

Was empfand ich als besonders
hilfreich?

Fühle ich einen Widerstand
gegen irgend etwas?

Fühle ich mich in eine Richtung
zum Weitergehen eingeladen?

Wohin zielt mein Wünschen und
meine Sehnsucht?

Gibt es eine Frage oder eine
Störung im Blick auf das
Begleitgespräch?

7.10 Reflexion des Exerzitienbegleiters

(Lambert 1999)

Was ist mein Gesamteindruck bzw. Grundgefühl vom Weg des Begleiteten?

Fällt mir etwas besonders auf?

Wo nehme ich Bewegungen des Geistes bzw. des Ungeistes wahr?

Wo scheint es weiterzugehen bzw. wo scheint der Exerzitant stehen zu bleiben?

Wie habe ich mich vor, während und nach dem Gespräch gefühlt?

Fühlte ich mich blockiert oder innerlich frei?

Bin ich zu sehr ins ‚Machen‘ geraten?

Was ist mir in diesen Tagen neu über den Exerzitienweg aufgegangen?

Was erlebe ich als wichtig für den Dienst der Begleitung?

Gibt es sonst noch ‚Reste‘ in mir?

9.3 Brief nach Kirchenaustritt

Sehr geehrte(r) XX,

Sie wundern sich, gerade jetzt einen Brief aus der Kirchengemeinde zu bekommen.

Vielleicht denken Sie: Hätten die sich mal vorher gemeldet. So geht es.

Wir haben die Mitteilung über ihren Kirchenaustritt erhalten. Über die Ursachen und Gründe, die Sie dazu bewogen haben, weiß ich nichts, es steht mir auch nicht zu, das zu beurteilen. Andererseits wären wir schon daran interessiert, etwas darüber zu wissen. Vielleicht haben Sie sich über etwas in unserer Gemeinde und Kirche geärgert, vielleicht waren es einfach enttäuschte Erwartungen. Sicher wird es nicht gelingen allem nachzugehen. Aber dennoch ist es uns wichtig, zu wissen, was an uns liegt, bezüglich Ihrer Entscheidung.

Gerne stehe ich auch zu einem Gespräch bereit, wenn Sie es wünschen (Tel.: NNN.). Und wenn Sie auch später Fragen und Anliegen haben, melden Sie sich ungeniert bei uns. Die Verbindung zu Jesus Christus, das ist unser Bekenntnis, wird von seiner Seite nicht abreißen, auch wenn Sie jetzt sich von unserer Kirche getrennt haben. Vielleicht hören wir ja noch einmal von Ihnen. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen namens unserer Gemeinde von Herzen Gottes Geleit auf Ihrem Weg.